

Hasenpest: Es war nur eine Frage der Zeit

Weiterverbreitung Im Ruggeller Riet wurde ein toter Feldhase gefunden, welcher der Hasenpest zum Opfer gefallen ist. Es handelt sich zwar um den ersten nachgewiesenen Fall in Liechtenstein, doch Experten haben bereits damit gerechnet und gehen von weiteren aus.

Julia Kaufmann
jkaufmann@medienhaus.li

Die Hasenpest, in der Fachsprache Tularämie genannt, ist eine häufig tödlich verlaufende und ansteckende Erkrankung bei frei lebenden Nagetieren und Hasen. Sie kann aber auch auf den Menschen übertragen werden.

Nun konnte erstmals ein Fall in Liechtenstein nachgewiesen werden. Im «Nationalen Referenzlabor für Tularämie» wurden Erreger in der Lunge, Milz und Leber eines Feldhasen ermittelt. Gefunden wurde das Tier im Ruggeller Riet. «Ein Mitarbeiter der Landesverwaltung hat den toten Hasen entdeckt und das Amt für Lebensmittelkontrolle und Veterinärwesen (ALKVW) verständigt», sagt Wolfgang Burtscher vom ALKVW. Dieses hatte bereits vorgängig über Fälle von Hasenpest in Vorarlberg informiert und um Meldung verendeter Hasen in Liechtenstein gebeten.

Bei einer Infektion zeigen sich grippeartige Symptome

«In der Nofler Au sind bereits an der Tularämie verendete Hasen entdeckt worden. Somit war es nur noch eine Frage der Zeit, bis der erste Hase auch wenige Meter diesseits der Grenze tot aufgefunden wird», erklärt Burtscher. Da es sich bei der Hasenpest um eine bakterielle Infektionskrankheit handelt, geht das ALKVW in nächster Zeit von weiteren Fällen aus. Eine Ausbreitung in der Nagerpopulation ist also durchaus denkbar. Denn wie Burtscher erklärt, seien mehrere Übertragungswege, sowohl auf direktem



Eine Ausbreitung der Hasenpest bei der Nagerpopulation in Liechtenstein ist möglich.

Bild: iStock

wie auch auf indirektem Weg möglich. Die erkrankten Hasen können den Erreger für lange Zeit ausscheiden und sind damit eine Infektionsquelle für Artgenossen.

Doch auch beim Menschen besteht die Gefahr der Infektion. Diese kann ebenso wie bei Nagetieren über verschiedene Wege geschehen, wie Burtscher erklärt: «Werden infizierte Tiere

mit der Hand berührt, kann der Erreger über kleine Hautwunden in den menschlichen Körper eindringen.» Grundsätzlich ist die Infektion auch über den Atembeziehungsweise Verdauungstrakt möglich. Eine Übertragung durch Zecken oder Mücken ist ebenfalls denkbar.

Die Krankheitsbilder wiederum variieren je nach Eintrittspfor-

te des Erregers. Ist ein Mensch infiziert, äussert sich dies als grippeartige Erkrankung mit Fieber und Gliederschmerzen. An der Infektionsstelle kann sich eine geschwürige Veränderung bilden und Lymphknoten können schmerzhaft anschwellen. «Todesfälle sind beim Menschen angesichts der therapeutischen Möglichkeiten äusserst selten», sagt

der ALKVW-Mitarbeiter. Besteht jedoch schwerwiegende Vorerkrankungen mit Schwächung des Immunsystems, kann die Hasenpest durchaus tödlich sein.

Obwohl Hunde zwar nicht zu den hochempfänglichen Tieren gehören, können auch sie sich in seltenen Fällen anstecken. «Dabei entwickeln sie aber keine ausgeprägten Symptome», sagt

Burtscher. Aus diesem Grund ist das vorsorgliche Anleinen des Hundes nur zu empfehlen.

Tote Tiere sollten gemeldet werden

Die Tularämie einzudämmen ist ein schwieriges Unterfangen. Konkrete Massnahmen gibt es keine. Jäger sollten aber erkennbar kranke Tiere erlegen und das ALKVW verständigen. Typische, unverwechselbare Krankheitssymptome gibt es nicht. Jedoch sind infizierte Tiere in der Regel lethargisch und zeigen kein natürliches Fluchtverhalten mehr. «In den meisten Fällen werden infizierte Tiere aber bereits tot aufgefunden», erklärt Burtscher.

Wenn ein toter Hase gemeldet wird, kann dieser vom ALKVW seuchensicher geborgen und schliesslich untersucht werden. Ausserdem sollten die toten Tiere nicht vergraben, sondern ebenfalls dem ALKVW zur seuchensicheren Bergung der Kadaver gemeldet werden. Dies gilt nicht nur für Jäger, sondern für die gesamte Bevölkerung. «Bei der Benachrichtigung ist es für uns hilfreich, eine exakte Beschreibung des Fundorts zu erhalten», sagt Burtscher. Auch hierbei sollte darauf geachtet werden, dass kein direkter Kontakt mit augenscheinlich kranken oder toten Tieren entsteht. Wenn sich der Kontakt aber nicht vermeiden lässt, ist das Tragen von Handschuhen und einem Mundschutz von Vorteil. «Zusätzlich sollten die Jäger angesichts des erhöhten Infektionsrisikos derzeit auf das Abbalgen von Hasen verzichten», so Burtscher.

Die Suche nach einem Nachfolger geht weiter

Schwierig Per 31. März 2019 sollte Kinderarzt Dieter Walch seine Praxis in Vaduz an Christian Mann übergeben. So hatten es die beiden vereinbart. Doch dann bewegten die Bestimmungen im Rahmen der OKP-Stellenvergabe den potenziellen Nachfolger zum Umdenken.

Vergleichsweise tiefe Löhne, dafür eine hohe und intensive Arbeitsbelastung – auf die Karte Kinderarzt zu setzen, erscheint vielen Medizinern als nicht sonderlich verlockende Perspektive. Entsprechend rar gesät sind sie, die Fachkräfte im Bereich der Pädiatrie. «Die Suche nach einem Nachfolger ist schwierig», meinte denn auch Dieter Walch vor nicht allzu langer Zeit gegenüber dem «Vaterland». Der seit gut 45 Jahren in Vaduz praktizierende Kinderarzt hatte schon länger bekannt gegeben, seine Berufstätigkeit per 31. März 2019 zu beenden und seine Praxis an eine neue Kraft übergeben zu wollen.

Doch es ist nicht nur der Mangel an Spezialisten, die dazu noch willens sein müssen, eine Praxis zu übernehmen, der sich in Walchs Augen als Hemmnis erweist. Seit einigen Wochen werden Besucher der Praxis von einer Mitteilung in Empfang genommen, die der Arzt an der Eingangstür angebracht hat. «Aufgrund politischer Entscheidungen, die nicht mehr deckungsgleich sind mit denjenigen noch vor einigen Tagen, wird mir als Praxisinhaber eine Nachfolgeregelung verweigert! Meine Praxis wird somit am 31.03.2019 geschlossen werden», ist dort zu le-



Dieter Walchs Nachfolge ist nach wie vor ungeklärt.

Bild: Daniel Schwendener

sen. Stand jetzt – wäre vielleicht der Klarheit halber noch hinzuzufügen.

Tatsächlich hatte Dieter Walch mit Christian Mann, dem stellvertretenden Chefarzt der Kinderklinik Chur, einen Nachfolger gefunden. Doch der 62-jährige Mann nahm nach vorbe-

reitenden Gesprächen von einer Bewerbung Abstand – wegen der im Rahmen der Bedarfsplanung greifenden Altersklausel. Sie besagt, dass gegenüber Bewerbern, die ihr 55. Lebensjahr erreicht haben, sämtliche Bewerbungen von jüngeren Personen vorzuziehen sind. Dabei hätte er die Stelle ger-

ne angetreten, wie er betont: «Ich fühle mich dem Fürstenhaus und der Liechtensteiner Bevölkerung sehr verbunden und pflege mit Dieter Walch ein freundschaftliches Verhältnis.»

Es ist die Sorge darum, dass das Alter die fachlichen Fähigkeiten als entscheidendes Kriterium

für eine Anstellung in den Hintergrund drängt, die Mann und Walch bewegt und den Liechtensteiner Pädiatrie-Exponenten von «politischen Entscheidungen» sprechen lässt. Ärztekammer-Geschäftsführer Stefan Rüdiger sieht in der Altersklausel dagegen sehr wohl ein sinnvolles

Instrument: «Damit wird eine Überalterung des Ärzteschafts vermieden und jungen Ärzten die Möglichkeit gegeben, im Land Fuss zu fassen.

Eine neue Kandidatin

Womöglich wird es im Fall der Nachfolge von Dieter Walch am Ende genau so kommen. Eine junge Ärztin aus Vorarlberg habe kürzlich ihr Interesse bekundet, verrät dieser. Demnächst werde man sich zu Gesprächen treffen. Die Mitteilung an der Praxistür kündigt zwar nach wie vor von der nahenden Schliessung – weil die Zukunft gegenwärtig eben nicht geregelt ist. Doch Walch ist zuversichtlich, dass die Patienten dort auch nach dem 31. März 2019 ein- und ausgehen werden. «Ich werde bis dahin eine für die Bevölkerung brauchbare Lösung finden», sagt der 78-Jährige. So wünscht es sich auch die Ärztekammer, wie Stefan Rüdiger festhält: «Wir wollen, dass ein Nachfolger gefunden wird. Deshalb versuchen wir, in diesem Thema auch zu vermitteln.» Kinderärzte, betont auch er wieder, seien nun mal ein rares Gut.

Oliver Beck
obeck@medienhaus.li